

Trans-nationale Diskussion eines historischen Moments Kosovo 1989 – Inner-jugoslawische Perspektiven und Deutungen

**Veranstalter: Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte der
Humboldt-Universität zu Berlin / Südosteuropa-Gesellschaft / DAAD**

Berlin, 7.–8. November 2019

Bericht von Julian Sandhagen und Irina Platonova, Berlin

Die populäre BBC-Dokumentation „The Death of Yugoslavia“ von 1995¹ lässt die Geschichte des Zerfalls des Sozialistischen Jugoslawiens in Kosovo beginnen: Als lokale serbische Amtsträger Slobodan Milošević mit Unruhen und Vorwürfen der Unterdrückung der serbischen Minorität von der albanischen Majorität konfrontierten, und als Milošević daraufhin den Weg des serbischen Nationalismus wählte, habe sich an dieser Stelle der Fortlauf der Dinge entschieden. Die Priorisierung des Nationalismus stellte für die britischen Journalisten den Beginn der Entwicklung dar, an dessen Ende der Staat Jugoslawien zerbrach und für einen Großteil der 1990er Jahre in Gewalt versank.

Doch wie schätzten zeitgenössische Beobachter in den verschiedenen jugoslawischen Republiken die Situation ein, als noch nicht klar war, was folgen sollte? Wie waren die Reaktionen auf die Unruhen, die durch die 1980er Jahre immer wieder in einem Teil des Vielvölkerstaats auftraten? Welche Rolle spielte Kosovo innerhalb der „jugoslawischen“ 1980er Jahre? Und, schlussendlich, wie wurde Kosovo innerhalb der verschiedenen Republik-Kontexte debattiert und verstanden? Diesen Fragen sollte auf dem Workshop „Kosovo 1989 – Inner-jugoslawische Perspektiven und Deutungen“, der vom 7. bis 8. November 2019 an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand, nachgegangen werden.

Mitunter stehen im Rahmen akademischer Veranstaltungen äußere Form und thematischer Inhalt gleichberechtigt nebeneinander. Die Tagung, der sich dieser Bericht widmet, ist ein

solches Ereignis. Zum ersten Mal seit den Auseinandersetzungen in den 1990er Jahren gelang es, eine Veranstaltung zu organisieren, zu der Historiker aus Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Slowenien und Serbien anreisten. Auch aus Kosovo waren Wissenschaftler nach Berlin gekommen. Diese Tatsache ist deshalb wichtig zu betonen, weil die historischen Debatten zu den Auseinandersetzungen, welche die 1990er Jahre bestimmten, vornehmlich in nationalen Bahnen verlaufen. Insbesondere einen Dialog zwischen serbischen und kosovarischen Historikern herzustellen ist nach wie vor schwierig. Schon das Zustandekommen eines Treffens in Berlin konnte somit als großer Erfolg gewertet werden. Wie sich zeigte, transferierten sich diese positiven Signale der äußeren Form auch auf die diskutierten Inhalte. Statt sich mit „den Anderen“ zu befassen, wie es noch allzu oft der Fall ist, machten es sich die Tagungsteilnehmer zur Aufgabe, kritisch auf die Entwicklungen in der „eigenen“ Gesellschaft zurückzuschauen.

Am ersten Tag des Workshops begrüßte *Hannes Grandits*, Inhaber des Lehrstuhls für Südosteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, das Publikum. Er betonte, dass der Workshop an der HU Berlin die Möglichkeit biete, die gestellten Fragen und Diskussionen über die inneren Grenzen Jugoslawiens hinaus auszuweiten und neue Deutungen in einem größeren Kontext wahrzunehmen. Daraufhin wurden der DAAD, die Südosteuropa-Gesellschaft und der Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte der HU Berlin als wichtige Sponso-

1 Vgl. allgemeine Informationen zur Dokumentation beim Eintrag in der Internet Movie Database, URL: <https://www.imdb.com/title/tt0283181/>. Deutscher Titel: „Bruderkrieg – Der Kampf um Titos Erbe“, preisgekrönter sechsteiliger BBC-Dokumentarfilm von 1995.

ren der Veranstaltung genannt und ihnen für die enge Zusammenarbeit gedankt. Grußworte sprach außerdem *Christian Voß*, Lehrstuhlinhaber für Südslawische Sprach- und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Im Rahmen der Auftaktveranstaltung hielt *Robert Pichler* von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien einen Vortrag über „Kosovo 1989: Various Dimensions of a Political Conflict“, in dem er die Hintergründe des politischen Konflikts und seine Auswirkungen auf die soziale und ökonomische Dimension erläuterte. Hierfür leitete er seinen Vortrag mit einem passenden Filmausschnitt aus der bereits erwähnten BBC-Dokumentation „The Death of Yugoslavia“ ein. Darüber hinaus ging Pichler auf die verschiedenen Etappen des Konflikts ein und ergänzte einige Punkte zum albanischen Nationalismus. Zuletzt stellte er die politische Ökonomie des Konflikts dar. Interessant war hierbei Pichlers Bezugnahme auf die vorschreitende Modernisierung zum Zeitpunkt des Konflikts, die eine Rückwirkung auf die ruralen Gebiete Kosovos hatte und eine strukturelle Diskriminierung der ländlichen Gegenden, in Form von der Entstehung sozialer Unterklassen, zur Folge hatte. Insbesondere diese genaue und differenzierte Betrachtung der kosovarischen Perspektive deutete den Anspruch der Konferenz an, sich nicht in das Korsett vorgefertigter nationalistischer Narrative zwingen zu lassen. Pichler gelang es somit, ein weitaus komplexeres Verständnis des Kosovo-Konflikts zu fördern und in die Reihe weiterer Vorträge einzuleiten.

Radina Vučetić, Professorin für Geschichte an der Universität Belgrad, begann das erste Panel mit einer Analyse des Kosovo-Diskurses in Serbien mit Fokus auf populäre Medien wie Musik und Fernsehen. Auffällig sei vornehmlich, wie durch die 1980er Jahre der Mythos um die Schlacht auf dem Amselfeld 1389 eine immer größere Bedeutung im medialen Diskurs eingenommen habe. Insbesondere der Film „Boj na Kosovu“, der den Kampf gegen das Osmanische Reich als heroischen Märtyrertod des serbischen Volkes auf dem Gebiet Kosovos verkläre, zeige den veränderten nationalistisch geprägten Anspruch gegenüber dem Gebiet im Süden Ser-

biens, so *Vučetić*. Verbindungen zwischen 1989 und 1389 hätten das mediale Schauspiel zunehmend bestimmt.

Den zweiten Vortrag hielt *Mrika Limani Myrtaj* von der Universität Pristina. Sie beschäftigte sich damit, über einen sozio-ökonomischen Zugang die damaligen Unruhen in Kosovo, die oftmals nur durch das Prisma des ethnischen Nationalismus oder einer kolonial anmutenden Zentrum-Peripherie-Dichotomie gesehen würden, in ihrer Komplexität abzubilden. Bei den Konflikten und Demonstrationen sei es eben nicht nur um den Wunsch nach mehr Autonomie von einer durch albanischen Nationalismus und dem kollektiven Gefühl der Unterdrückung mobilisierten Bevölkerung gegangen. Vielmehr hätten, so *Myrtaj*, vor allem ökonomische Sachzwänge die Leute auf die Straße getrieben.

Im darauffolgenden Vortrag von *Husnija Kamberović*, Professor für Geschichte an der Universität Sarajevo, ging es um die Rezeption des „Kosovo-Problems“ in Bosnien und Herzegowina. Schon nach den ersten großen Ausschreitungen in Pristina 1981 sei, so *Kamberović*, der albanische Nationalismus mit dem islamischen Fundamentalismus in Verbindung gebracht worden, der laut serbischen Medien nicht nur in der albanischen Bevölkerung vorzufinden sei, sondern auch in der muslimischen Bevölkerung in Bosnien gedeihe. Dieser Vorwurf von einer fast schon „natürlichen“ Solidarität aufgrund gleicher religiöser Affiliation habe die Debatte bestimmt, welche an die multi-ethnische Gesellschaft Bosniens herangetragen wurde. Dies habe auch den Diskurs innerhalb der Republik verändert.

Jure Ramšak vom Science and Research Centre in Koper eröffnete das zweite Panel der Konferenz mit einem Vortrag über die Debatte zu Kosovo in Slowenien. Hier habe sich, im Gegensatz zu anderen Republiken Jugoslawiens, eine breite öffentliche Debatte entwickelt und es gab großangelegte Solidarisierungskampagnen für die auf die Straße gehende albanische Bevölkerung. Diese seien unter anderem von albanischen Migranten in Slowenien angeschoben worden, konnten aber definitiv Aufmerksamkeit erbringen.

Als Gegenstück zu dem durchaus breitenwirksamen Diskurs in Slowenien widmete sich *Branimir Janković* von der Universität Zagreb in seinem Vortrag der eher akademischen Debatte in Kroatien. Viel Interesse habe der Kosovo-Konflikt in Kroatien nicht auf sich ziehen können. Dennoch, und trotz des Mythos des „schweigenden Kroatien“, habe es im akademischen Milieu Debatten-Beiträge gegeben (z.B. Branko Horvath: Kosovo Pitanje), die frühzeitig erkannt hätten, dass die Lösung des Konflikts in Kosovo kein lokales Problem war, sondern eng mit dem Fortbestand Jugoslawiens zusammenhing.

Im dritten Panel des Workshops ging es zunächst weiter mit der Analyse der inner-akademischen Rezeption bzw. Reaktion auf die Unruhen in Kosovo. *Nenad Stefanov* von der Humboldt-Universität zu Berlin war es in seinem Vortrag wichtig zu skizzieren, dass die Serbische Akademie der Wissenschaft statt zur kritischen Instanz in einem aufgeheizten Diskursfeld zu werden, vielmehr Stichwortgeber der Eskalation geworden sei. Die Kritik an dem eskalierenden Diskurs sei nicht aus universitären bzw. institutionellen Kreisen, sondern von zivilgesellschaftlichen Initiativen außerhalb gekommen, denen jedoch zunehmend der Boden entzogen worden sei.

Der folgende Beitrag von *Atdhe Hetemi* von der Universität Gent beschäftigte sich wiederum, ähnlich wie der Vortrag von *Mrika Limani Myrtaj*, mit den Demonstrationen in den 1980er Jahren. Wer ging dort wirklich auf die Straße? Was waren die Ziele der Demonstranten und wer profitierte von der Eskalation? Hetemi fokussierte sich nicht nur auf diese Fragen, sondern stellte auch die Reaktionen der politischen und akademischen Eliten in den Vordergrund. Durch ein solch genaues Auseinandernehmen der verschiedenen, teilweise divergenten Ziele und Vorstellungen der Protagonisten trat ein komplexes Bild hervor, was mit den populären und monolithisch mit dem Nationalismus argumentierenden Vorstellungen nur schlecht zusammenzubringen war.

Arban Mehmeti von der Karls-Universität Prag ging in seinem Vortrag dem Institut für Albanologie in Pristina nach. Wie reagierte das Institut auf die zunehmenden Spannungen zwischen

serbischen und albanischen Nationalisten in der Kosovo-Frage? Gab es noch eine Chance auf einen Dialog und wenn ja, wann hörte die Debatte auf? Der Blick auf das Institut offenbarte, wie erschreckend schnell gegenseitige Gesprächsangebote im inner-akademischen Milieu zu versiegen begannen, wie die Politik bis an die Universität reichte und auch den zivilgesellschaftlichen Dialog unterband. Bis heute sei dieser Dialog schwierig. Die Konferenz in Berlin konnte somit als Versuch verstanden werden, der bis heute wirksamen Nationalisierung in den Geisteswissenschaften entgegenzuwirken und neue Kommunikationskanäle freizulegen.

Die Eröffnung des vierten Panels übernahm *Dubravka Stojanović* von der Universität Belgrad, die über die Profession des Historikers in Belgrad im Jahr 1989 berichtete. Durch die Nacherzählung ihres persönlichen Werdegangs als Historikerin gab Stojanović Einblicke in einige Herausforderungen des Historiker-Daseins im Belgrad dieser Zeit. Beispielsweise sprach sie vom Kampf für ihre Disziplin, die Geschichtswissenschaft. Nur wenige Kollegen hätten sich der nationalistischen Wendung verweigert. In ihrem Schlusswort betonte Stojanović, dass der Kampf für die Disziplin und gegen die politische Vereinnahmung ein Konflikt sei, der bis heute andauere.

Im letzten Beitrag des Workshops und abschließenden Vortrag des vierten Panels widmete sich *Adriatik Kelmendi* aus Pristina seiner eigenen Lebensgeschichte. In „Growing up in Kosovo“ erzählte er in Anekdoten Kurzgeschichten aus seiner Kindheit, von seiner Familie, und wie er die konfliktreiche Zeit in Pristina in Kosovo miterlebte. So erreichte es Kelmendi mit diesem ganz persönlichen Beitrag, die Aufmerksamkeit auf die Geschichten und Einzelschicksale der betroffenen Bevölkerung zu lenken. Ein Beitrag, der eine weitere inner-jugoslawische Perspektive eröffnete und anknüpfend an die zuvor gehaltenen Vorträge neue Deutungen über Kosovo 1989 ermöglichte.

Die Diskussionsleitung während der einzelnen Panels übernahmen mit *Igor Duda* von der Universität Pula, *Vladimir Ivanović* von der Humboldt-Universität Berlin und *Borut Klabjan* vom European University Institute in Florenz nam-

hafte Historiker, die maßgeblich dazu beitrugen, dass sich auch die Debatten zu den einzelnen Vorträgen außerordentlich fruchtbar gestalten. Im Sinn des Veranstalters – des Lehrstuhls für Südosteuropäische Geschichte der HU Berlin – brachte der Workshop „Kosovo 1989 – inner-jugoslawische Perspektiven und Deutungen“ anregende Beiträge sowie Diskussionen

hervor, die hoffentlich den weiteren Verlauf der Forschung durch neue Ideen und Interpretationen ergänzen und bereichern werden. Zudem zeigte sich, dass historische Aufarbeitung insbesondere in einem breiten, trans-nationalen Kontext noch ganz am Anfang steht und noch viel Arbeit bedarf.

16. Frankfurter Medienrechtstage 2019

Aspekte des Spannungsfelds zwischen Persönlichkeitsrecht und öffentlichem Interesse

Veranstalter: Studien- und Forschungsschwerpunkt Medienrecht an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) / Südosteuropa-Gesellschaft e.V. / Forschungsverbund Landschaften der Verfolgung / mit freundlicher Unterstützung der Märkischen Oderzeitung und der FAZIT-Stiftung

Frankfurt (Oder), 19. – 21. Juni 2019

Bericht von Patrick Bladosz, Frankfurt (Oder)

Die 16. Frankfurter Medienrechtstage wurden von Prof. Dr. *Johannes Weberling*, Europa-Universität Viadrina, eingeleitet. In seiner Eröffnungsrede stellte er kurz das Leitthema der Tagung, das Spannungsfeld zwischen Persönlichkeitsrechten und öffentlichem Interesse, vor. Er betonte, dass die Datenschutz-Grundverordnung DSGVO in diesem Verhältnis zumindest für den Bereich des Datenschutzes Abhilfe leisten soll und die Garantie eines Medienprivilegs beinhaltet.

Anschließend referierte Prof. Dr. *Axel Beater*, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Medienrecht an der Universität Greifswald, über den *Zivil- und medienrechtlichen Schutz von und vor anonymen Äußerungen*. Er betonte, dass die Anonymität „ambivalente Wirkung hat und zugleich Segen und Fluch ist“. Anschließend skizzierte Beater den Unterschied zwischen anonymen Äußerungen in den klassischen, also journalistisch-redaktionell arbeitenden Medien und anderen, denen diese journalistische Gestaltung fehlt. Bei journalistisch-redaktionell arbeitenden Medien bestehe

ein so genannter „Seriositätsfilter“ und eine Fiktionshaftung, die Betroffene vor den Auswirkungen anonymer Äußerungen schützen soll. Im Bereich der Medien, insbesondere der Telemedien, die nicht journalistisch-redaktionell gestaltet sind, bestehe dies jedoch nicht. Den Betroffenen bleibe lediglich die Option, die sich die sich anonym Äußernden haftbar zu machen.¹

ÜberLeben in der Diktatur

In ihrer Eröffnungsrede begrüßte Prof. Dr. *Julia von Blumenthal*, Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), die Teilnehmer und eröffnete die Auftaktkonferenz „ÜberLeben in der Diktatur“ des Forschungsverbunds „Landschaften der Verfolgung“ im Rahmen der 16. Frankfurter Medienrechtstage 2019. – In seinem Eröffnungsvortrag „Vom Umgang mit der Diktatur“ skizzierte Prof. Dr. *Jörg Baberowski*, Sprecher des Forschungsverbunds Landschaften der Verfolgung, Humboldt-Universität zu Berlin, die Unterschiede zwischen Diktatur, autoritärer Ordnung und Demokratie. Er erläuterte, wie eine Diktatur entsteht, ihre Legitimation im Staat sucht sowie mit „Wahlen“ festigt. Doch fände

¹ Siehe hierzu im Detail den zwischenzeitlich veröffentlichten Beitrag von *Axel Beater*, NJ 2019, 365 ff.